

URBANITÄTSTRAINING. WIEN 1965 ...

Manchmal gibt es sie, die persönlichen Wendepunkte, – ohne die vieles ganz anders verlaufen wäre. Deswegen hat mich der Zufall immer wieder beschäftigt, weil ihm egal ist, was vorher war. Das kann Chancen für Neues ergeben, selbst wenn die Konstellation nicht besonders günstig ist. Für meine Frau und mich war der Abend des 5. Dezember 1965 dieser Wendepunkt als Beginn einer bis heute andauernden Lovestory-Verbindung. Das hat meine Zugänge zu künstlerischem Denken drastisch intensiviert, weil sich damals in den wenigen Innenstadt-Treffpunkten wie dem *Hawelka* oder Hanno Pöschls und Hermann Czechs *Kleinem Café* ständig belebende Kontakte ergeben haben, als Jahre ausufernder ‚Allgemeinbildung‘ wie sie keine Schule, keine Universität bieten konnte. Auch das von ihr mitbegründete Modegeschäft *Étoile* am Lugeck war eine solche Anlaufstelle, mit selbstbewussten Kundinnen wie



Christian und Ingrid Reder, Walter Pichler, Wien, ca. 1975
Archiv Christian Reder

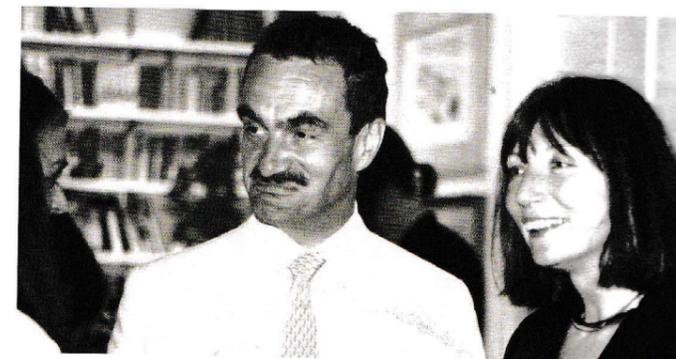
Senta Berger, Paola Loew, Vera Borek, Marisa Mell, Cathrin Pichler oder Trautl Brandstaller, künstlerischen Auslagen von Rudi Goessl oder Oswald Oberhuber und offensiven Shows im Hundertwasser-Atelier am Graben oder in der Jochen Rindt-Show im Messepalast. Elfi Semotan, Susi Attersee oder Kati Noever waren die Models, André Heller moderierte. Das vertrug sich durchaus mit der Teilnahme an der von Oswald Wiener organisierten, aber an massivem Polizeieinsatz gescheiterten Burgtheaterbesetzung oder mit der zum Skandal werdenden „Kunst und Revolution“-Veranstaltung im Hörsaal 1 der Universität Wien. Nicht am Aktionismus beteiligte Künstler präsentierten sich parallel dazu in der Ausstellung „Superdesign“ der Galerie nächst St. Stephan. Lose verbunden hat ein Ablehnen damaliger Normalität und der Einsatz für vorher undenkbare Freiheiten und Grenzüberschreitungen, ob radikal oder moderat. Wer von irgendwo weg und woandershin wollte, konnte mit Verständnis rechnen, waren doch die meisten ohnedies Milieuflüchtlinge. Wer sich vorschnell integrierte, galt bereits als verloren. Völlig unverständlich bleibt somit, wenn nun heute von tatsächlich vor Verfolgung Schutz suchenden Menschen umgehend Integration gefordert wird, damit sie bleiben dürfen und möglichst unauffällig in einer angeblich homogenen und voll integrierten Gesellschaft verschwinden.

Als Student hat mich weit mehr als alle diffusen 1968er-Utopien geprägt, endlich auf Menschen zu treffen, die längst dabei waren, als eigenständige Personen daran zu arbeiten, was sie tatsächlich interessierte. Solche Beispiele befreiten von stereotypen Berufsmustern, in die alle hineingezwungen werden sollten, und machten auch aus mir

einen Freischaffenden. Der Ansporn dafür war künstlerisches Arbeiten und ein kunstnahes Mitdenken, was im Familienumfeld als völlig abwegig gegolten hatte, da Vorstellungen von ‚entarteter Kunst‘ und brotlosen Genies impertinent nachwirkten. Selbst bei späteren Großsammlern wie Karlheinz Essl, Herbert W. Liaunig oder Hans Peter Haselsteiner, alle ebenfalls zwischen 1939 und 1945 geboren, dauerte es ziemlich lange, bis ein Interesse für aktuelle Kunst bemerkbar wurde. Dafür mussten sich offenbar die Zeiten ändern. Meine Impulse waren frühe Jazz-Leidenschaft, 20er-Haus-Ausstellungen und *Étoile*-Aufträge als Fotograf, was mich in Kontakt mit meiner späteren, längst in diesen Gruppen verankerten Frau brachte.



Kurt Kalb, Wien, o. J.
Archiv Belvedere, Wien, Foto: Padhi Frieberger



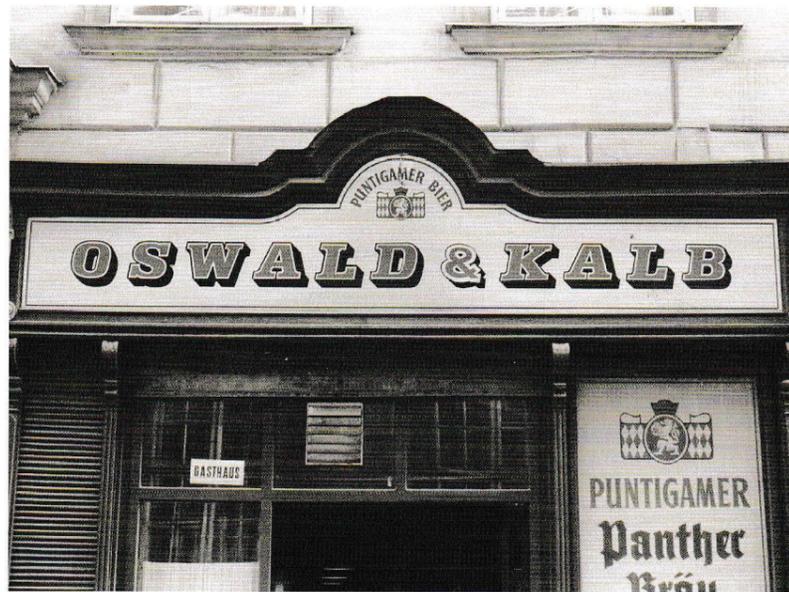
Kari Schwarzenberg und Ingrid Reder
Archiv Christian Reder

Völlig logisch war es in diesem Umfeld, dass wir unsere ersten Thonet-Sessel und sonst einiges bei Kurt Kalb gekauft haben, in seinem versteckten Lager im Seitentrakt des Palais Schwarzenberg. Im Büro darüber arbeitete Oscar Bronner an der das Land belebenden *trend-* und *profil-*Gründung. Auch der ihn dabei unterstützende Kari Schwarzenberg war bisweilen durch seine Kontakte mit Künstlern und Architekten präsent. Wie viele Freunde und Freundinnen kam er zum 50. Geburtstag meiner Frau. Kurt Kalb, der schon unsere Hochzeit mitgefeiert hatte, belebte das Fest mit einem virtuosen Gei-

ger. Als eine Person ‚an sich‘ brauchte niemand Näheres von ihm zu wissen. Er handelte, ohne Händler zu sein. Ihn zu treffen animierte. Er agierte spontan, ganze Tischrunden aktivierend, nie ein Adabei, sondern als in unaufdringlicher Weise Mitwirkender. Er schien in der Nacht zu leben, stets großzügig und auf Momente bedacht, aus denen Erfreuliches entstehen könnte. Seine Hilfsbereitschaft war ihm selbstverständlich und sollte ausdrücklich unerwähnt bleiben, etwa eine Wohnung für afghanische Flüchtlinge, an deren Schicksal ich unlängst erinnert habe¹. Auch in seiner Galerie Grünangergasse 12 und dann in der Galerie Kalb in der Bäckerstraße ist er nie als Verkäufer aufgetreten. Warum ihm viel früher als diversen Fachwelten Wegweisendes auf höchst freundschaftliche Weise geläufig war, bleibt so geheimnisvoll wie seine kryptischen Andeutungen, seit Jahren an einem Archiv über alles Erfahrene zu arbeiten. Vermutlich genügt ihm die Absicht. Einen vom Naturhistorischen Museum abgegebenen tonnenschweren Elefanten holte er aber in sein Refugium am Land. Auch seine Mitarbeiter entsprachen keinen glatten Kunstmesse-

¹ Christian Reder (Hg.), *Noch Jahre der Unruhe... Ali M. Zahma und Afghanistan*, Wien/Berlin, 2018.

Standards, so der flanierende Lebenskünstler Gerd Marquant (1923–1979), der oft bei uns wohnte, um Katze und Pflanzen zu versorgen, oder dann die aus dem Umfeld Peter Weibels gekommene Teresa Hohenlohe (1964–2007). Dass das mit dem fröhlichen Energiebündel Evelyn Oswald (1951–2000) betriebene Gasthaus Oswald & Kalb für Jahre zum oft sehr turbulenten Versammlungsort wurde, hatte im ebenso magnetischen Berliner Exil von Ingrid und Oswald Wiener (1934–2021) eine Parallele, das Michel Würthle (1943–2023) dirigierte. Nie ging es um Gault-Millau-Sterne, sondern um ein weltoffene Gäste anziehendes, kunstnahes liberales Klima mit Gewohntem in guter Qualität. Deshalb



Außenansicht Oswald & Kalb
Archiv Belvedere, Wien, Foto: Padhi Frieberger

wurden Zugang suchende Akteure wie Jörg Haider dezidiert abgewiesen. Spätere Akzeptanz lässt leicht vergessen, wie viele aus Wiens Künstlerkreisen spätestens um 1968/70 nach Berlin oder New York emigrierten. Auch für mich hatten sich nach dem Studium vorerst nur von Zürich aus interessante Projekte als Organisationsanalytiker einer Beratungsfirma ergeben.

Erste Kunstkäufe in der Galerie nächst St. Stephan waren bereits mit dem kargen Gehalt als studentischer Universitätsmitarbeiter an der Universität möglich, ob von Oswald Oberhuber (1931–2020), Joannis Avramidis (1922–2016), Fritz Wotruba (1907–1975) oder Marc Adrian (1930–2008), was sich bei heute 100 bis 200 Euro entsprechenden, nur selten höheren Preisen immer leichter fortsetzen ließ. Seither dominieren laufend ergänzte Zeichnungen von Walter Pichler (1936–2012) unsere Wohnung. Einige kauften wir bei Kurt Kalb (1935–2022) wie auch frühe

Werke von Bruno Gironcoli (1936–2010), Maria Lassnig (1919–2014), Dieter Roth (1930–1998) oder Arnulf Rainer. Direkt aus Künstlerateliers kam früh einiges hinzu, manchmal als Geschenk: Kurt Kappa Kocherscheidt (1943–1992), Max Peintner, Attersee, Alfons Schilling (1934–2013), Roland Goeschl (1932–2016), Markus Prachensky (1932–2011), Padhi Frieberger (1931–2016), Heinz Frank (1939–2020). Als Sammler haben wir uns nie gesehen, da auch fast alles Spätere mit freundschaftlichen Konstellationen zu tun hat.

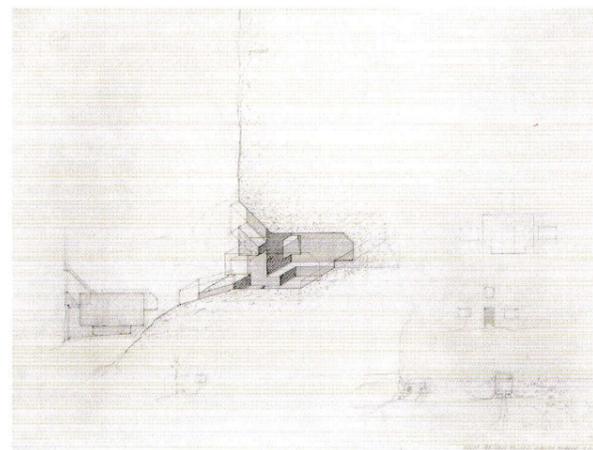


Bei Ingrid und Christian Reder, 1970er-Jahre
Wilhelm Holzbauer, Walter Pichler, Josef Mikl, Oswald Oberhuber, Rosemarie Schwarzwälder
Archiv Christian Reder

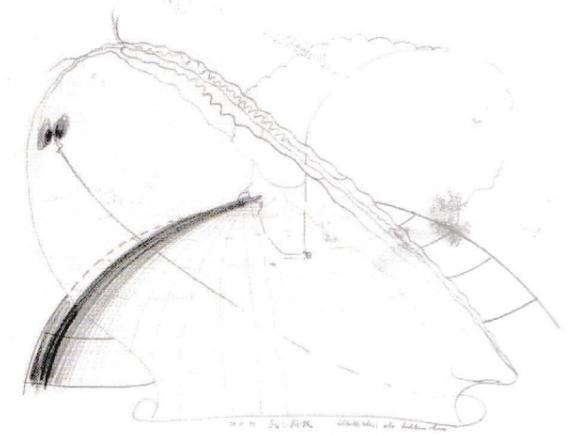
Schließlich als Professor für Kunst- und Wissenstransfer an der Universität für angewandte Kunst, – wo meine Frau bereits Lektorin für Mode war – und als Museumsberater für das MAK und die Bundesregierung tätig, nutzte ich diese Kontakte für mein Buch Wiener Museumsgespräche. Über den Umgang mit Kunst und Museen (1988), um die Politik kaum interessierende Standpunkte von Künstlern, Architekten, Kuratoren und Kuratorinnen in die Reformdiskussionen einzubringen. Walter Pichler war der Erste, der 1985 von mir einen Essay über seine Arbeit wollte, gerade weil ich nie als Kunsthistoriker argumentierte. Es folgten meist auf Gesprächen basierende Aufsätze zu Bruno Gironcoli, Kurt Kocherscheidt, Alfons Schilling, Maria Lassnig oder Brigitte Kowanz (1957–2022). Die bis dahin verfassten Beiträge sind gesammelt in *Forschende Denkweisen. Essays zu künstlerischem Arbeiten* (2004) erschienen. Diese ihrerseits forschenden Texte, schrieb ich einleitend dazu, seien in gewissem Sinn Abstraktionen der sich aus jahrelanger Vertrautheit ergebenden Intimität.



Christian Reder,
Forschende Denkweisen. Essays zu künstlerischem Arbeiten, Wien/N.Y., 2004



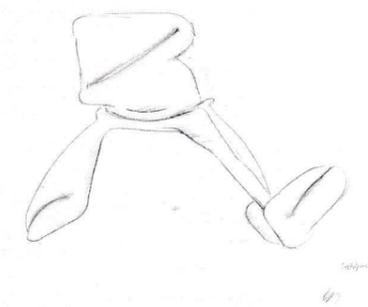
Walter Pichler, Raum in einem Felsen, 3.2.1970
Bleistift auf Papier, 69 x 94 cm
Sammlung Ingrid und Christian Reder



Dieter Roth, Selbstbildnis als Erdbewohner, 28.10.1973
Bleistift auf Papier, 54 x 70 cm
Sammlung Ingrid und Christian Reder



Maria Lassnig, Interieur, 1949
Bleistift auf Papier, 31 x 45 cm
Sammlung Ingrid und Christian Reder



Maria Lassnig, Selbstportrait mit Schlitz, 1971
Bleistift auf Papier, 50 x 70 cm
Sammlung Ingrid und Christian Reder